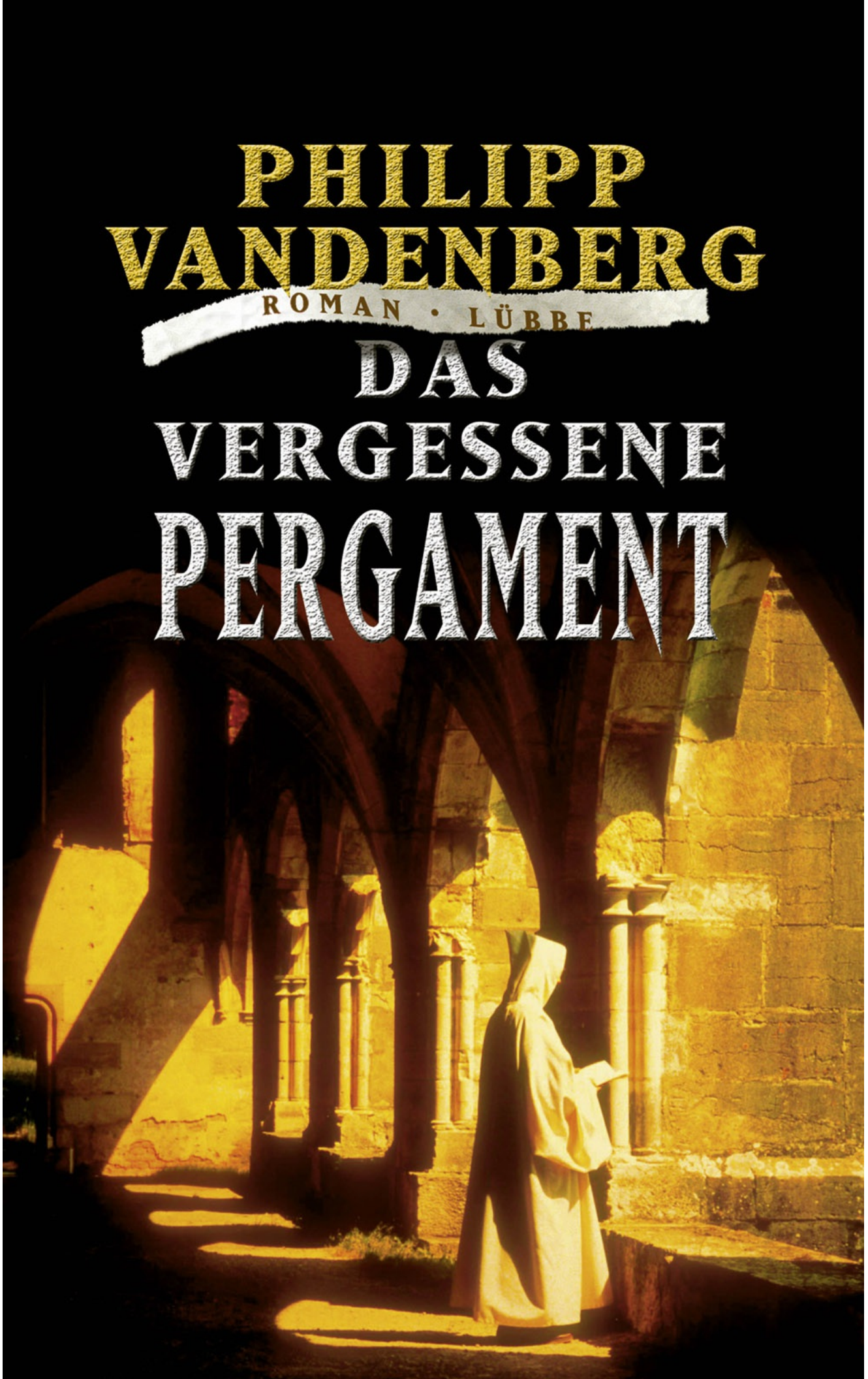


**PHILIPP
VANDENBERG**

ROMAN • LÜBBE

**DAS
VERGESSENE
PERGAMENT**



Ich will ein Dach über dem Kopf für die Nacht und vielleicht eine Wegzehrung, wollte Afra antworten. Fleisch, wollte sie sagen, habe sie ohnehin nur selten bekommen in ihrem Leben; doch die Äbtissin störte ihre Gedanken: »Ich verstehe dein Zaudern, meine Tochter, du musst auch nicht heute eine Antwort finden. Die Zeit wird dich die rechte Antwort lehren.«

Dann klatschte sie ein paar Mal in die Hände, worauf zwei ihrer Mitschwestern erschienen.

»Bereitet ihr ein Bad, versorgt ihre Wunden und gebt ihr neue Kleidung«, herrschte sie die beiden an. Der Tonfall ihrer Stimme stand im krassen Gegensatz zu jenem, in dem sie sich mit Afra unterhalten hatte.

Die Nonnen nickten devot mit über der Brust gekreuzten Armen und führten Afra in das Kellergewölbe hinab, wo sie ihr in einem Holzbottich ein Bad mit warmem Wasser bereiteten. Wann hatte Afra jemals in warmem Wasser gebadet? Sie war der körperlichen Reinigung ein Mal im Monat mit ein paar Scheffeln kalten Wassers nachgekommen, die sie sich über den Kopf schüttete. Starken Schmutz hatte sie mit einer Art Seife aus Talg, Tran und Kräuteröl bekämpft, das in einem Fass aufbewahrt wurde und stank wie ein aussätziger Bettler.

Sie errötete und schlug verlegen die Augen nieder, als die Nonnen für sie den Bottich mit einem Leinentuch ausschlugen, bevor sie heißes Wasser von der Feuerstelle nahmen und hineingossen. Dann halfen sie Afra beim Auskleiden, und nachdem sie in das Holzfaß gestiegen war, wuschen sie Afras Wunden, die sie sich auf der Flucht durch den Wald zugezogen hatte, mit Stoffballen. Schließlich brachten sie ihr einen grauen Habit aus kratzigem, derbem Stoff, wie ihn die Novizinnen trugen, und führten sie – Afra wusste nicht, wie ihr geschah – vom Kellergewölbe in das Obergeschoss des lang gestreckten Gebäudes.

Vor Afra tat sich ein langer, schmaler Saal auf, das Refektorium, in dem die Nonnen ihre Mahlzeiten einnahmen. Säulen aus grobem Tuffstein trugen ein spitzes Gewölbe wie in einer Kirche. An den Längswänden links und rechts waren schmale Tische aneinander gereiht, am oberen Ende verbunden durch einen Quertisch. Dahinter nahm, mit Blick in den Saal, die Äbtissin Platz. Die Nonnen blickten von ihren Plätzen schweigend zur Wand, wo herbe Sprüche sie an ihr irdisches Dasein erinnerten, Sprüche wie: *Der Tod muss das Ziel deiner Gedanken sein. – Besser ist es, nicht zu denken, sondern zu gehorchen. – Oder: Der Mensch ist nicht geboren, um auf Erden sein Glück zu finden. – Oder: Du bist nichts als Staub und Asche.*

Afra wurde ein Platz am unteren Ende der Tischreihe zugewiesen. Aber niemand nahm von ihrer Anwesenheit Notiz. Wie alle anderen Nonnen starrte sie über den Tisch hinweg an die Wand, und wie alle anderen wagte sie nicht, sich nach den anderen umzublicken. Stattdessen stach ihr eine der Schriften an der Wand ins Auge: *Sehe nicht, urteile nicht. Überlasse dein trauriges Geschick einem Höheren.*

Der Spruch entfachte in ihr eher Zorn als Demut. Nach einem Gebet, das Afra nicht kannte, landeten vor ihr auf dem Tisch ein Kanten dunkles Brot und ein Stück Käse. Verwundert drehte sie sich um, um nach der Herkunft der Nahrung zu sehen. Zwei Nonnen

verteilten aus einem großen Korb Essen. Zwei weitere stellten Tonkrüge mit Wasser und Becher auf die Tische.

Da erschallte von vorne die durchdringende Stimme der Äbtissin: »Afra, auch du hast dich den Regeln unseres Ordens zu unterwerfen. Also senke den Blick und nimm dankbar entgegen, was man dir gibt.«

Unterwürfig nahm Afra die gewünschte Haltung ein und begann gierig das Brot und den Käse zu verschlingen. Sie hatte Hunger, mehr Hunger, als der Kanten Brot zu stillen vermochte. Es kam ihr vor, als hätte das bisschen Essen ihren Hunger sogar noch verstärkt. Mit einem Seitenblick, aber ohne den Kopf zu wenden, bemerkte Afra, dass die Nonne zur Linken ihr Brot beiseite legte, nachdem sie zwei Mal abgebissen hatte. Unruhig wartete sie auf die günstige Gelegenheit, und mit einem blitzschnellen Handgriff brachte Afra das Brotstück in ihren Besitz.

Die Nonne zuckte mit der Hand, als wollte sie sagen: Das ist meins! Aber vielleicht hatte ihre heftige Bewegung auch eine ganz andere Bedeutung. Jedenfalls verschlang Afra das Brot in Sekundenschnelle, und ebenso schnell trank sie einen Becher mit Wasser leer.

Nach dem Dankgebet erhoben sich die Nonnen. Für ein paar Minuten war leise Konversation erlaubt.

Mit eigenartigem Tonfall wandte sich die Nonne, der Afra das Brot entwendet hatte, der Neuen zu. Es klang wie ein Würgen.

»Warum hast du das gegessen?«, fragte sie vorwurfsvoll.

»Ich hatte Hunger! Seit zwei Tagen hatte ich nichts gegessen!«

Die Nonne verdrehte die Augen.

»Bei Gelegenheit werde ich dir das Stück Brot zurückgeben«, sagte Afra.

»Das ist es nicht!«, erwiderte die Nonne.

»Was dann?« Afra blickte neugierig.

»Im Brot war ein Frosch verbacken, ein richtiger Frosch!«

Afra würgte, sie hatte das Gefühl, als müsse ihr Magen sich nach außen stülpen. Doch dann zwang sie sich zu der Einsicht, dass sie, der Not gehorchend, bei Melchior, dem Landvogt, schon Schlimmeres gegessen hatte als einen gebackenen Frosch. Sie schluckte ein, zwei Mal, dann fragte sie ihr Gegenüber: »Wer hat das getan?«

In einem Anflug von Schadenfreude erwiderte die Nonne: »Na wer schon – unsere Mitschwester, die Bäckerin!«

»Aber warum?«

»Warum, warum, warum! Du musst wissen, dass in diesem Kloster jede einer jeden Feind ist. Jede, der du hier begegnest, hat ihre eigene Geschichte, die sie hierher brachte. Und jede hier in diesem Refektorium glaubt von sich, sie trage das schwerste Los. Das ständige Schweigen, das immer währende In-sich-Hineinhorchen, die Kontemplation, lässt dich Dinge erleben, die gar nicht stattfinden. Nach ein paar Monaten glaubst du, diese oder jene würde dir nach dem Leben trachten, und in der Tat, es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht mehrere von uns aus dem Leben gerissen werden, sei es aus fremdem Verschulden oder aus eigenem Antrieb. Die neue Kirche hat keine Türme, und wie du siehst, sind alle Fenster vergittert. Warum wohl?«

»Und was hat der Frosch im Brot zu bedeuten?«

Die Nonne hob die Augenbrauen, und auf ihrer Stirn bildeten sich furchterregende Falten: »Wie die Schlange ist der Frosch ein Symbol des Teufels. Wie die Muschel als Symbol für die Jungfrau Maria gilt, weil die Mutter des Herrn die allerköstlichste Perle in ihrem Fleisch barg, so ist der Frosch das teuflischste aller Tiere, weil er tausendfach die Eier des Bösen verbreitet und das Böse immer wieder Böses gebiert.«

»Das mag ja sein«, ereiferte sich Afra, »aber warum backt die Bäckerin einen Frosch in das Brot, wo sie doch nicht wissen konnte, wer eben dieses Stück vorgesetzt bekommt.«

»Ich weiß es nicht, aber vermutlich richten sich ihr Hass und ihre Verwünschung gegen uns alle. Wie ich schon sagte, hier ist jeder eines jeden Feind, auch wenn es nach außen nicht so scheinen mag.«

Plötzlich, wie auf ein geheimes Zeichen, verstummte das heftige Flüstern und Wispern, und die Nonnen bildeten eine Schlange, eine hinter der anderen, die sich schließlich schweigend in Bewegung setzte.

Von ihrem Platz an der Stirnseite machte die Äbtissin zu Afra hin eine heftige Armbewegung, sie solle sich in die Schlange einreihen. Sie kam ohne Zögern der Aufforderung nach, erntete jedoch von einer kleinen, dicklichen Nonne, der das Atmen schwer fiel, einen Faustschlag in die Seite und mit der Linken einen Fingerzeig des Daumens, sie solle sich hintanstellen.

Erst jetzt fiel Afra auf, dass sich die Nonnen in der Farbe ihrer Tracht unterschieden. Die Dicke gehörte zu den in tiefes Schwarz gekleideten, von denen es zwei Dutzend gab, während die übrigen, wie sie selbst, einen einfacheren, grauen Habit trugen. Das Auftreten der schwarzen Nonnen wirkte überheblich, sie würdigten die Graugekleideten keines Blickes. Im Gegensatz dazu wirkten die Graugekleideten untertänig und verbittert.

»Ich heiße übrigens Luitgard«, zischelte ihre Tischnachbarin und zog Afra vor sich in die Reihe. »Ich habe schon gehört, du bist Afra, die Neue.«

Afra nickte stumm. Im selben Augenblick zerschnitt die geifernde Stimme der dünnen Äbtissin das Refektorium: »Luitgard, du hast das Schweigen gebrochen. Zwei Peitschenhiebe nach der Komplet.«

Ohne Regung nahm Luitgard die Strafe zur Kenntnis, und Afra fragte sich, ob die Äbtissin ihre Drohung wahr machen und unter welchen Umständen die Strafe zur Ausführung kommen würde. In Gedanken versunken trottete sie in der Schlange hinter Luitgard her.

Der Weg führte über die steinerne Wendeltreppe nach unten und von dort über den Innenhof zur Kirche. Das Chorgestühl war spärlich mit Kerzen beleuchtet und wurde von den schwarz gekleideten Nonnen eingenommen, während die grau gekleideten auf rohen Bänken im Kirchenschiff Platz nahmen, welches zum größten Teil von Baugerüsten, Werkzeugen und Ziegeln in Beschlag genommen wurde.

Andächtig lauschte Afra in der letzten Reihe dem Responsorium der Nonnen. Sie hatte noch nie einen so überirdischen Wechselgesang gehört. So, dachte sie, müssen wohl Engel singen; doch schon im nächsten Augenblick holte sie die Erinnerung an die Rede Luitgards ein, und sie war verwirrt, verwirrt von dem Gedanken, dass in dieser Abtei statt christlicher Nächstenliebe nur Hass und Missgunst herrschten.

Völlige Verwirrung rief bei Afra das lebensgroße Triptychon über dem Altar hervor, ein offenbar unvollendetes Gemälde mit zwei Flügeln auf beiden Seiten. Die Flügeltüren zeigten jeweils das Abbild eines stattlichen römischen Feldherrns. In der mittleren Darstellung scharten sich drei Mannsgestalten um eine Figur, von der nur die Umrisse erkennbar waren. Allzu gerne hätte Afra sich erkundigt, welche Bewandnis es mit dem unvollendeten Gemälde habe, aber sie fühlte sich beobachtet und verkniff sich ihre Neugierde.

Nach der Komplet formierte sich erneut die Prozession stummer Nonnen und nahm ihren Weg über den Innenhof. Eisiger Wind fegte über den Platz. Wie zuvor fügte sich Afra in die Reihe. Sie war müde und hoffte, man würde ihr einen Schlafplatz zuweisen. Doch statt zum Dormitorium im obersten Geschoss des lang gestreckten Gebäudes nahm die Prozession den Weg in das weit verzweigte Kellergewölbe, wo es ein *Poenitarium* gab, einen eigenen Raum für das, was nun folgen sollte.

Wie die Zeugen einer Hinrichtung stellten sich die Nonnen dicht gedrängt an der Wand auf, als wollten sie die Delinquentin an der Flucht hindern. Unter einem eisernen Leuchter, der in der Mitte des Saales von der Decke hing, stand ein abgesägter, knorriger Baumstumpf. Luitgard trat aus der Menge hervor, entblößte ihren Oberkörper und nahm mit hängenden Schultern und vor der nackten Brust gekreuzten Armen auf dem Holzklotz Platz.

Mit weiten Augen verfolgte Afra, wie die Äbtissin und die dicke Nonne, wie Folterknechte mit einer Peitsche versehen, hervortraten. Luitgard ließ die Arme sinken. Die Äbtissin holte aus und peitschte den Riemen auf Luitgards nackten Körper. Die dicke Nonne tat es ihr gleich. Während die Zuschauerinnen stöhnten, als würden *sie* von den Hieben getroffen, ertrug Luitgard ihre Strafe ohne Regung.

Im Schein der flackernden Kerzen erkannte Afra deutlich die dunkelroten Streifen, welche die Peitschenriemen auf ihren Brüsten hinterlassen hatten. Sie war durcheinander. Afra konnte sich einfach nicht erklären, warum man Luitgard so unmenschlich begegnete, während *sie* gebadet und zuvorkommend behandelt wurde.

Sie war noch in Gedanken versunken, als die Prozession sich erneut in Bewegung setzte. Auf dem Weg zum Dormitorium im obersten Stockwerk des Langbaus brachte Afra ihr Kleiderbündel an sich, das sie hinter dem Eingangstor abgelegt hatte.

Der Schlafsaal lag über dem Refektorium und hatte dieselben Ausmaße, nur standen statt der Tische einfache längliche Holzkästen an den Wänden. Die Schmalseiten zeigten zur Wand, dazwischen gab es jeweils einen Hocker zur Ablage der Kleidung. Auch wenn die langen Kästen mit Stroh und einer filzigen Decke ausgelegt waren, machten sie auf Afra den Eindruck, als handelte es sich um Särge.

Während sie noch damit beschäftigt war, nach einer freien Kiste zu suchen, entledigten sich die Nonnen ihrer Tracht bis auf ein langes wollenes Unterkleid und legten sich zur Ruhe. Am Ende des Dormitoriums, unmittelbar neben der spitzbogigen Türe, wurde Afra fündig. Sie stopfte ihr Bündel unter den hölzernen Hocker und begann sich zu entkleiden.

Plötzlich fühlte sie alle Blicke auf sich gerichtet: siebzig Augenpaare, die jede ihrer Bewegungen mit gierigen Blicken verfolgten. Im Gegensatz zu den anderen trug Afra kein Unterkleid unter ihrem Gewand. Unterkleidung war etwas für reiche Leute und Nonnen.

Sie zögerte einen Moment, ob sie sich in voller Kleidung niederlegen sollte. Zum ersten Mal empfand sie ein Gefühl, das sie bisher nicht kannte, Scham. Scham, ein Gefühl, das auf dem Land unbekannt war, wo die Kleidung eher dem Schutz und der Wärme diente als dem züchtigen Verhüllen der Geschlechtsmerkmale. Zur Sommerzeit, auf dem Feld, empfand Afra keine Bedenken, ihre stattlichen Brüste der Sonne auszusetzen, und niemand hatte je daran Anstoß genommen. Warum sollte sie hier unter ihresgleichen Scham empfinden? Also löste sie, ohne den Blicken Beachtung zu schenken, das Band um ihren Hals und ließ das Gewand von den Schultern gleiten. So bestieg sie nackt und frierend ihr Lager und zog sich die filzige Decke bis zum Hals.

Schneller, als sie erwartet hatte, schlief Afra ein. Die Flucht hatte ihre letzten Kräfte gefordert. Immerhin war es das erste feste Nachtlager seit Tagen. Irgendwann gegen Mitternacht schreckte sie hoch. Sie glaubte zu träumen. Ihr kam es vor, als stünden die Nonnen um sie herum und begafften ihren abgedeckten, nackten Körper. Einige betatschten sie mit ihren Händen, und im Schein einer Kerze erblickte Afra grinsende Gesichter. Vergeblich versuchte sie, die Decke über ihre Blößen zu ziehen; aber wie man das aus Träumen kennt, waren alle Bemühungen vergeblich. Die Decke schien wie festgenagelt. Verwirrt richtete sie sich auf, aber im selben Augenblick erlosch das Kerzenlicht. Um sie herum herrschte Dunkelheit.

Du hast schlecht geträumt, dachte sie bei sich; aber dann stieg beißender Qualm in ihre Nase, wie ihn der glimmende Docht einer ausgeblasenen Kerze verursacht, und sie erschrak zu Tode. Aus allernächster Nähe vernahm Afra unterdrücktes Kichern. Im Dormitorium herrschte Unruhe. Nein, sie hatte nicht geträumt. Morgen, bei Tagesanbruch, nahm sie sich vor, die Abtei zu verlassen. Ängstlich hielt sie die Decke mit beiden Händen fest. Nur weg von hier, dachte sie. Darüber schlief sie wieder ein.

Gellendes Gebimmel, der harte Klang einer mit einem Eisenstück geschlagenen Handglocke, weckte Afra auf. Der Tag graute, und die Glocke rief zum ersten Gebet, der Matutina. Den Weg zur Kirche legte Afra mit gesenktem Blick zurück. Auch beim Morgenbrot im Refektorium blickte sie starr vor sich hin, kaute ihren harten Kanten, nicht ohne das Brot auf unliebsamen Inhalt untersucht zu haben.

Beim ersten Tageslicht wurde es auf dem Innenhof lebendig. Die Handwerker drängten zur Arbeit am Kirchenbau, und die Nonnen teilten sich in Gruppen auf. Afra wollte gerade ihr Bündel holen und ohne Aufsehen verschwinden, als ihr die Äbtissin in den Weg trat. Sie hielt ihr den Handrücken vors Gesicht. Afra sah den Ring mit dem großen blauen Stein an ihrem Mittelfinger, aber sie reagierte nicht.

»Du musst den Ring küssen!«, sagte die Äbtissin herrisch.

»Warum?«, fragte Afra naiv, obwohl ihr der Brauch durchaus geläufig war.

»So verlangen es die Ordensregeln des heiligen Benedikt.«

Widerwillig erfüllte Afra den Befehl der dünnen Äbtissin in der Hoffnung, sie würde sie dann in Ruhe lassen. Aber kaum hatte sie die Ordensregel erfüllt, da begann die Äbtissin von neuem: »Du bist jung, und aus deinem Gesicht blickt mehr Klugheit als aus den dummen Gesichtern der meisten anderen, die dieses Kloster bevölkern. Ich habe nachgedacht und bin zu dem Entschluss gekommen, dass du dein Noviziat im Skriptorium